

Predigt am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr (17.11.2024)  
über Römer Matthäus 26,47-52  
Pfarrer Daniel Wanke

Matthäus 26:

47Noch während Jesus das sagte, näherte sich ihm Judas, einer der Zwölf. Mit ihm kam eine große Truppe, die mit Schwertern und Knüppeln bewaffnet war.

Die führenden Priester und Ratsältesten hatten sie geschickt.

48Der Verräter hatte mit den Männern ein Erkennungszeichen ausgemacht:

»Wem ich einen Kuss gebe, der ist es. Nehmt ihn fest!«

49Judas ging sofort auf Jesus zu.

Er sagte: »Sei gegrüßt, Rabbi!«, und küsste ihn.

50Doch Jesus sagte zu ihm: »Mein Freund, dazu bist du also gekommen!« Da traten die Männer heran, packten Jesus und nahmen ihn fest.

51Da zog einer von denen, die bei Jesus waren, sein Schwert.

Er schlug nach einem der Männer, die dem Hohepriester unterstanden, und hieb ihm ein Ohr ab.

52Da sagte Jesus: »Steck dein Schwert wieder zurück an seinen Platz. Denn alle, die zum Schwert greifen, werden auch durch das Schwert umkommen.«

Liebe Geschwister in Christus, katholisch, evangelisch und alle dazwischen,  
das ist keine Geschichte vom Frieden. Schon vor der Sekunde, in der hier ein Mensch ein Ohr verliert, ist die Gewalt am Werk.

Sie hüllt sich in offenkundige und tarnende Kleider. Schwerter und Knüppel und Fesseln. Verrat. Eine Gerichtsbarkeit, die für bestimmte Vergehen die Todesstrafe vorsieht. Später wird dann noch das Imperium Romanum dazutreten, die Macht der Besatzer, letztlich eine Militärdiktatur, die nicht davor zurückschreckt, ganze Alleen von Kreuzen aufzustellen, um Aufrührer und andere zu liquidieren, als warnendes Beispiel für alle, die diesen furchtbaren Anblick sehen, denn die Kreuzigung ist die brutalste Strafe von allen, so etwas wie der Inbegriff von Gewalt.

Am subtilsten tarnt sich die Gewalt in unserer Episode als freundschaftlicher Gruß und als geschwisterlicher Kuss. Der liefert Jesus ans Messer.

Kinder und Jugendliche haben oft ein sehr feines Gespür für solche Szenen und empfinden Irritationen, die mit dem Erwachsenenalter geneigt sind abzubrühen:

Warum hat einer der Begleiter Jesu überhaupt ein Schwert dabei (im Johannesevangelium wird diese Person mit Petrus identifiziert, dem Apostelfürsten und späteren römischen Bischof, also dem ersten Papst; Petrus, der Fels, auf den die Kirche gebaut ist, also ... ein Gewalttäter)? Warum sagt Jesus an anderer Stelle einmal: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert? Wie passt das mit dem Gruß der Weihnachtsengel zusammen, wo doch mit der Geburt Jesu der Friede auf Erden verkündigt wird?

Wie passt das alles zusammen? Und woran kann ich mich heute orientieren in dieser Welt, die es vielerorts nicht gelernt hat, das Schwert an seinem Platz zu lassen?

Ich bleibe mal bei Kindern, genauer: bei Grundschulkindern, wie ich sie seit ein paar Jahren unterrichte, und bei täglichen Konflikten. Was ich beobachte, ist ziemlich regelmäßig dies:

Wenn sich zwei streiten, dann freut sich nicht der Dritte, sondern dann kommt fast immer dreierlei:

(1) Das andere Kind hat angefangen. Das sagt das eine Kind, wobei dann sofort das andere sagt, das stimmt nicht, das eine hat angefangen.

Wer aber hat wirklich angefangen? Wenn ich die Szene nicht von Anfang an mitbekommen und auch sonst keine Zeugen habe, kann ich es nicht entscheiden. Und wenn ich dann sage: Ich würde es gerne entscheiden, kann es aber nicht entscheiden, bitte vertragt Euch jetzt und sorgt dafür, dass so etwas nicht mehr vorkommt,

dann fühlt sich das eine Kind, das nicht angefangen hat, unfair behandelt. Und das andere lacht sich ins Fäustchen.

Und ich lerne ein ums andere Mal, wie wichtig Gerechtigkeit ist; und wie bitter es ist, wenn sie nicht zum Zuge kommen kann; und wie schwierig manchmal von außen ein Urteil möglich ist, was das Gerechte wäre.

(2) Wenn es dann um die Frage geht, worüber denn eigentlich gestritten wird, dann gibt es normalerweise einen Schlagabtausch der Argumente. Jeder Streithahn und jede Streithenne beansprucht, das bessere Argument für sich und somit das Recht zu streiten auf der eigenen Seite zu haben. „Ich war zuerst da“, ist so ein Klassiker.

Und sehr oft läuft das dann wieder darauf hinaus, dass behauptet wird, das andere Kind habe angefangen oder das Kind, das diesmal angefangen hat, hatte das Recht anzufangen, weil beim letzten Mal das andere Kind angefangen hat oder noch irgendeine andere Rechnung offen ist, die zu Recht beglichen werden musste.

Und ich lerne ein ums andere Mal, wie schwer es sich mit offen gebliebenen Rechnungen lebt. Und wie leicht es ist, eine Rechnung aufzustellen oder offenzuhalten.

(3) Es scheint bei meinen Grundschulkindern, die sich streiten, ein ungeschriebenes Gesetz zu sein, dass erlittenes Unrecht / Anfeindung / Beleidigung etc. mit gleicher Münze zurückgezahlt werden darf. Stift um Stift, Ausdruck um Ausdruck, Stolpernlassen um Stolpernlassen, gerne auch mal mit Steigerungen.

Und wenn niemand eingreift oder Hilfe geholt wird, um dieses Hin und Her zu durchbrechen, geht es so lange hin und her, bis einem Kind wirklich wehgetan wird und es zu weinen anfängt.

Immerhin: Dann ist zumeist Schluss, ein vermeintlicher Sieg ist errungen, und der Sieger trampelt nicht noch zusätzlich auf dem Verlierer herum, suhlt sich vielleicht im Gefühl eines Triumphs. Ob dann eine Rechnung offen ist, wer weiß?

Aber ich lerne ein ums andere Mal: Solange kein Sieg errungen ist oder jemand kommt, der in der Lage ist, die Pause-Taste zu drücken, ist es unwahrscheinlich, dass der Streit endet.

Ich stelle mir nun vor, ich befrage die Protagonisten, die da im Garten Gethsemane aufeinandertreffen. Dann werde ich Ähnliches hören wie in der Grundschule.

Der hat doch angefangen: Jesus hat doch angefangen und sich Dinge angemäßt, die es rechtfertigen, dass man ihn aus dem Verkehr zieht. So ist die Rechtslage.

Für Judas hat vermutlich auch Jesus angefangen, zumindest muss Jesus in Judas' Augen irgendeinen Anlass geliefert haben, der den Verrat rechtfertigt.

Und der Jünger, der das Schwert zieht und das Ohr abschlägt, wird auch sagen: Die anderen haben angefangen, ich musste Jesus doch verteidigen und etwas gegen dieses Unrecht tun; ich war doch im Recht?

Und Jesus selbst? Obwohl er die zentrale Figur ist, um die sich alles dreht, verhält er sich auf eine ganz seltsame Weise so, als wäre er unbeteiligt. Er sagt nur zwei Sätze:

(a) „Mein Freund, dazu bist du also gekommen?“

Mit dieser Frage rüttelt Jesus so zärtlich, wie es nur geht, am Gewissen seines Freundes. Und er entlarvt unfassbar sanftmütig den Gruß und den Kuss als Akt der Gewalt. Es ist die Sekunde, in der Judas noch einmal innehalten könnte.

(b) Und der berühmte Satz mit dem Schwert.

In dieser hochdramatischen Situation eine erschütternd nüchterne Feststellung. Ja, so einfach ist es: Alle, die zum Schwert greifen, werden auch durch das Schwert umkommen.

Was Jesus sagt, ist so nüchtern, dass es kaum auszuhalten ist. Gewalt erzeugt Gegengewalt und Gegengewalt erzeugt Gegengewalt und Gegengewalt erzeugt Gegengewalt.

Gewalt erzeugt Gewalt. Es ist, wie gesagt, so nüchtern, dass es kaum auszuhalten ist. Eine

Beschreibung ohne Wertung. Es gibt in dieser Beschreibung keine gute oder böse und keine bessere oder schlechtere Gewalt.

Nur den Appell, Gewalt zu unterlassen. Weil Gewalt Gegengewalt erzeugt und Gegengewalt Gegengewalt.

Und ebenso kaum erträglich ist die Tatsache, dass Jesus als einziger in dieser Szene keine Gewalt ausübt und dennoch kein Weg aus der Gewalt für ihn offensteht. Jesus nimmt das Schwert nicht – und kommt trotzdem gewaltsam zu Tode.

Woran kann, woran soll ich mich also heute orientieren, wenn ich konfrontiert bin mit Fragen nach Frieden und Krieg und Aggression und Selbstverteidigung und Völkerrecht und Menschenrechten und Kriegsverbrechen und Waffenlieferungen und Verhandlungen und Diplomatie und und und, all diese Wörter, die so viele furchtbare Bilder in mir heraufbeschwören, die mich am Ende nur traurig und ratlos zurücklassen?

Manchmal, liebe Geschwister in Christus, manchmal träume ich davon, dass Millionen von Menschen sich in Bewegung setzen und sich unbewaffnet zwischen die Fronten stellen. Dass alle, die keinen Krieg wollen, alles liegen und stehen lassen und sich zusammentun und losgehen, dorthin wo die Waffen brüllen, und sich als große, bunte Wand dazwischenschieben zwischen die Gewalt und die Gegengewalt, und dadurch die Waffen zum Schweigen bringen und wie durch ein Wunder einen Raum eröffnen, in dem Menschen anfangen, friedvoll miteinander zu reden, einander zuzuhören und im Gegenüber ein liebenswertes Ebenbild Gottes zu entdecken.

Davon träume ich manchmal.

Ein Anfang wäre vermutlich, es ein klein wenig wie Jesus zu machen. Der Gewalt im eigenen Fühlen, Denken und Handeln keine Chance zu geben, selbst wenn alles dafür spricht, dass ich im Recht sein sollte und deshalb das Recht hätte, dieses meine Recht und mich selbst mit Zähnen und Klauen zu verteidigen.

Der Gewalt in mir keine Chance geben.

Oder wenigstens weniger Chancen.

Das wäre ein Anfang. Ein erster Schritt. Ein erste, kleine Geschichte vom Frieden.

Amen.